

Jan-Hendrik Heinrichs

Neuroethik

Eine Einführung

Es ist ein beeindruckendes Buch, am Anfang erschreckend, dann fesselnd. Als Erstes dachte ich, dieses Buch sei nur für LeserInnen geschrieben, die sowohl philosophisch als auch medizinisch gebildet sind. Dann stellte ich erfreut fest, dass alle verwendeten Begriffe und Theorien kompakt und einprägsam vorgestellt werden, sodass sie einen durch das ganze Buch begleiten. Besonders eindrucksvoll gelingt es dem Autor, die durchaus nicht so einfachen Grundlagen der philosophischen Ethiktheorien vorzustellen. Er führt die LeserInnen dann durch die Geschichte der Neuroethik bis hin zu den aktuellen Fragestellungen, die sich aus den erweiterten medikamentösen wie auch mechanischen und physikalischen Möglichkeiten ergeben. Er zeigt auf, wie es heute möglich ist, die Aktivitäten des Gehirns immer genauer darzustellen und in manchen Fällen auch in die Funktionen einzugreifen. Klar und überzeugend weist er auf vielfältige Probleme hin, die sich im Zusammenhang mit diesen neuen Möglichkeiten stellen. Teils sind es bekannte Probleme wie die der Bias bei der Planung des Forschungsdesigns, etwa bei der selektiven Auswahl der Probanden, teils sind es wenig diskutierte Fragen wie etwa beim Umgang mit den Diagnosen, der Mitteilung von Zufallsbefunden und Ähnlichem. Manchmal sind es auch neue Fragestellungen, etwa die nach der Autonomie des Patienten bei möglichen Wesensveränderungen infolge einer neuen Behandlungsmethode. Es sind viele Aspekte, die der Autor eingehend und nachvollziehbar schildert. Leider können sie hier nur angedeutet werden.

Als eine besondere Bereicherung betrachte ich den Abschnitt über die Neuroethik in der Alltagsmoral jenseits von Labor und Praxis. Hier macht Heinrichs auf Probleme aufmerksam, die in den üblichen Diskussionen innerhalb der Fachdisziplinen, also unter Medizinern oder Philosophen, selten oder nie auftauchen und doch von großer persönlicher, gesellschaftlicher und moralischer Tragweite sind oder noch werden können.

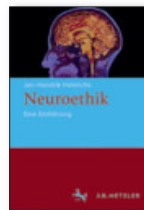
Es ist unmöglich, in kurzer Form die Vielfalt all dieser Fragen zu umreißen. Die äußerst differenzierte Darstellung der ver-

schiedensten Aspekte bei den medizinischen oder privaten Eingriffen, bei Doping und Enhancement bleibt dabei immer sachlich, informativ und spannend. Der Autor enthält sich in den unterschiedlichsten und oft strittigen Schilderungen des Diskurses stets einer eigenen Stellungnahme. Er vertritt aber sehr entschieden seine grundsätzliche Überzeugung, sich nicht von Vorurteilen, gesellschaftlichen Trends oder der Argumentation unterschiedlicher Interessengruppen leiten zu lassen, sondern nur den soliden wissenschaftlichen Erkenntnissen zu trauen. Diesen Anspruch stellt er fairerweise nicht nur an die Theorien der Neurowissenschaften, sondern auch an die philosophischen Stellungnahmen, die nur dann ernst zu nehmen sind, wenn sie ebenfalls den soliden Kriterien ihrer eigenen Wissenschaft genügen.

Über die Bedeutung der Neuroethik für unser Selbstverständnis als Denkende und Handelnde führt er schließlich zu einem Ausblick in die Zukunft. Dabei betont er, welch großes Potenzial die Ergebnisse der Neurowissenschaften für den sozialen und gesellschaftlichen Fortschritt bieten, vorausgesetzt man beschäftigt sich mit soliden Fakten und nicht mit futuristischen Spekulationen.

Es ist ihm gelungen, diese Fakten und die vielen zu diskutierenden Fragen so fesselnd darzustellen, dass ich in diesem Buch sicher noch mehrmals lesen und es auch an Freunde verschenken werde.

*Dr. med. Peter Weyland,
Ingoldingen*



J. B. Metzler, Stuttgart 2019, 222 S.,
39,99 Euro

Jochen Vollmann

Die Galle auf Zimmer 7

Welche Medizin wollen wir?

Hippokrates, der altgriechische Inbegriff des ethisch hochstehenden Arztes, ist bis heute Bezugspunkt der Medizinethik, die Jochen Vollmann in Bochum lehrt. Drei wesentliche Punkte hippokra-

DAS BEWEGT MICH!

PSYCHOLOGIE HEUTE

GELASSENE

Zeiten und ein wohlwollender
Blick auf uns selbst – Yoga und
Meditation verändern unsere

HALTUNG.



AUCH ALS
APP

tischen Denkens stellt er an den Anfang seines neuen Buches: Wer Kranke behandelt, sollte deren gesundheitliches Wohl im Blick haben, Schaden von ihnen abwenden und eigene Interessen zurückstellen.

Leicht war es nie, so zu arbeiten im Gesundheitswesen, aber leichter als heute wohl schon. Nicht, weil die Menschen so schlecht geworden wären. Eher weil das Gesundheitswesen inzwischen Rendite abwerfen „muss“, also zunehmend ökonomisiert wird. Doch es gibt auch eine systematische Ursache: Die moderne Medizin war so erfolgreich, weil sie sich weniger auf Personen konzentriert hat als auf Krankheiten.

Solange die meisten Behandelten unter akuten Krankheiten litten, passte das gut. In nicht einmal hundert Jahren verdoppelte sich die Lebenserwartung, vor allem, weil immer weniger junge Menschen an akuten Krankheiten starben. Das lag an Impfungen, Antibiotika, Kinderuntersuchungen, relativ gefahrlosen Operationen und Hygiene für alle – alles Maßnahmen, die auf die Krankheiten als solche zielten. Das Corona-Virus erinnert uns daran, dass das jederzeit wieder in den Vordergrund rücken kann.

Dennoch sind Epidemien längst die Ausnahme. Die meisten Erkrankten hierzulande sind nicht akut krank, sondern chronisch, sie werden selten vollständig und niemals schnell gesund und sie sind nicht jung, sondern älter. Will man das rein naturwissenschaftlich lösen, wird aus einer individuell kranken Person die „Galle auf Zimmer 7“ – und die fühlt sich prompt als Nummer und deshalb unbefriedigend versorgt.

Praktisch stellt Vollmann viele Fragen rund um Widersprüche dieser Art vor und diskutiert sie fundiert. Zunächst setzt die Ökonomisierung nicht nur falsche Anreize, etwa für einträgliche Operationen, die oft genug bestenfalls sinnlos sind. Sie zwingt Profis des Gesundheitswesens, ihre Arbeit mit Menschen in unprofessionelle kleine Handgriffe zu zerhacken, weil man das für „effizient“ und damit kostengünstig hält. Wen wundert es da, dass Pflegenden ihren Job inzwischen nach durchschnittlich acht Jahren quittieren?

Viele Entwicklungen in der Medizin führen dazu, dass bisherige Antworten nicht mehr greifen. Kranke „dürfen“ sich einer Behandlung verweigern. Die Grenzen des Lebens verschieben sich, seit man

Embryonen in der Petrischale „erzeugen“ kann und kaputte Organe durch gesunde ersetzen – die „leider“ erst mal jemand spenden muss. Gräben tun sich auf zwischen Palliativmedizin und Sterbehilfe oder langjähriger Pflegebedürftigkeit und teurer Spezialmedizin für biochemisch definierte Patientengruppen, die erstaunlicherweise „personalisiert“ heißt.

Die wichtigsten Fragen: Wann bezahlt die Solidargemeinschaft was? Wann wird eine niedrige Erfolgsquote zum leeren Versprechen? Wie versorgt man Kranke gut, die man nicht heilen kann? Was ist Therapie, was doch eher Lifestyle? Wie bewerten wir die Spannung zwischen Lebensstagen und Lebensqualität?

Das bündelt sich in der Frage: Welche Medizin wollen wir? Die darf, so Vollmann, nicht die Medizin alleine beantworten. Wir alle müssen sie demokratisch und öffentlich verhandeln. Das notwendige Wissen dafür liefert er in diesem Buch, auf hohem wissenschaftlichen und ethisch-philosophischen Niveau, hoch spannend und überdies gut lesbar. Genau genommen Pflichtlektüre für alle.

Barbara Knab,
Wissenschaftsautorin,
München



Wagenbach Verlag, Berlin 2019,
128 S., 16 Euro

Susette Schumann

Kompetenzen älterer Menschen

Lehrbuch zur praktischen Umsetzung des umfassenden Pflegebedürftigkeitsbegriffs, Band 1

Der seit 2017 im Pflegeversicherungsgesetz verankerte neue, erweiterte Pflegebedürftigkeitsbegriff fordert nicht nur von den PflegebegutachterInnen der Medizinischen Dienste eine neue Herangehensweise an ihr Arbeitsfeld, sondern auch von den praktisch Pflegenden. Jedoch erschließen sich Begrifflichkeiten aus Gesetzen oder der Pflegewissenschaft nicht immer direkt so für die Praxis, dass

sie dort sofort praktisch umgesetzt werden können. Die neue Buchreihe „Altenhilfe verstehen und umsetzen“ des Kohlhammer Verlags setzt hier an und will insbesondere Begriffe, die sich aus den Pflege-reformen der vergangenen Jahre ergeben, in den Fokus nehmen. Der erste Band beschäftigt sich mit den „Kompetenzen älterer Menschen“.

Ziel dieses Lehrbuchs ist es einerseits, den Begriff „Kompetenz“ für die Pflegenden greifbar und somit in die Pflegeplanung integrierbarer zu machen. Andererseits will es dazu beitragen, pflegerisches Fachwissen mit methodischen Vorgehensweisen zu verknüpfen. Die Methodenkompetenz der Pflegenden soll verfeinert werden, um Kompetenzen der älteren Menschen strukturiert zu ermitteln und diese ganz konkret in eine ressourcen- und einzelfallorientierte Pflegepraxis einzubinden. Auf der Metaebene wird durch die Anwendung pflegewissenschaftlicher Erkenntnisse auf die Situation der einzelnen älteren Menschen zudem eine Steigerung der Pflegequalität angestrebt. Selbstbestimmung und Teilhabe der älteren Menschen stehen dabei im Mittelpunkt.

Zunächst arbeitet die Autorin mit dem Begriff des Einzelfalls. Was ist überhaupt unter einem Einzelfall zu verstehen? Wie kann ein hermeneutischer und ressourcenorientierter Zugang in der pflegerischen Fallarbeit mit Menschen gestaltet werden? Anschließend werden Ressourcen und Kompetenzen der älteren Menschen in den Blick genommen. Auch hierbei steht das Verstehen im Mittelpunkt der Betrachtung. Daher werden zunächst die verschiedenen Gruppen von Ressourcen (z.B. körperlich, emotional oder sozial) erläutert und praktische Hinweise zu ihrer Ermittlung gegeben. Gleiches geschieht in Bezug auf die Kompetenzen, denen jedoch in der theoretischen Aufarbeitung mehr Raum gegeben wird.

Der dritte Teil des Buchs konzentriert sich auf die Förderung der Kompetenzen älterer Menschen. Hierbei wird ein regelgeleitetes, systematisches Vorgehen empfohlen. Am Beispiel des sogenannten Zürcher Ressourcen Modells wird die systematische Vorgehensweise des Ermitteln und der Förderung individueller Kompetenzen aufgezeigt. Praktische Tipps sollen die Umsetzung des theoretischen Modells erleichtern. Der gemeinsame Aushandlungsprozess zwischen älteren Menschen

und Pflegenden als Grundlage kompetenzorientierter pflegerischer Unterstützung bildet den inhaltlichen Abschluss. Dabei ist zu beachten, dass dieser Prozess sowohl die Ermittlung als auch die Förderung der Kompetenzen ständig begleitet und nie wirklich endet. Auch hier erhalten die LeserInnen Praxistipps für den Arbeitsalltag. Zum Abschluss jedes Kapitels werden die Lernenden mittels der „eigenen Lerngeschichte“ und Lernfragen zur Reflexion der bearbeiteten Inhalte und ihres eigenen Lernens angeregt.

Das Thema des Buches ist im Hinblick auf eine zunehmend alternde Gesellschaft, die Selbstbestimmung, Selbstständigkeit und Teilhabe als wesentliche Werte erachtet, von immenser Bedeutung. Diese Werte im Pflegealltag zu berücksichtigen, ist eine wichtige pflegerische Aufgabe. Das vorliegende inhaltlich und auch sprachlich anspruchsvolle Lehrbuch spiegelt diesen hohen Anspruch wider. Lernerfahrene Pflegenden können dieses Buch zum Selbstlernen nutzen. Für weniger lernerfahrene Personen erscheint eine angeleitete Erarbeitung der Inhalte notwendig.

*Martin Schieron,
Dipl.-Pflegerwissenschaftler (FH),
Düsseldorf*



Kohlhammer Verlag, Stuttgart
2020, 77 S., 19 Euro

Beat Gerber

Warum die Medizin die Philosophie braucht

Für ein umfassendes Verständnis von Krankheit und Gesundheit

Beat Gerber ist Facharzt für Allgemeine Medizin in der Schweiz und Philosoph. Nur die Philosophie könne es leisten, oft gering geschätzte Fragen zu beantworten: „Was sind die Ziele und worin liegt der Sinn der Medizin? Worin besteht ihre wissenschaftliche Methode? Ist die Medizin tatsächlich erfolgreich? Und wenn ja in welcher Beziehung? Was heißt überhaupt erfolgreich? Für wen ist sie erfolgreich?“ (S. 37).

In den 18 nachfolgenden Kapiteln spannt der Autor einen breiten Bogen auf. Kein Grundbegriff der Medizintheorie bleibt ausgespart: Gesundheit, Krankheit, Medizin, Medikalisierung, Selbstverschulden, Lebensqualität, Salutogenese, Achtsamkeit, Gelassenheit, Leiblichkeit, Gefühle, Unsicherheit, Vanitas – um die vielleicht wichtigsten aufzurufen. Dann ist ein eindeutiger Schwerpunkt des Buches das Nachdenken über Tun und Nichtstun in der Medizin: bewusstes Handeln und bewusstes Unterlassen. Alternativmedizin, Qualität in der Medizin, Palliative Care und Spiritual Care sind weitere Überschriften, ehe abschließend von der „Suche nach der genuine Medizin“ gesprochen wird.

Wirft Gerber selbst die Frage auf, warum es so schwer ist, Philosophie und Me-

dizin miteinander ins Gespräch zu bringen, so stellt sich automatisch die Frage, wie er es bewerkstelligen möchte, diese weitgehende Sprachlosigkeit zu überwinden. Es mangelt nicht an Belegen, wie tief sich immer wieder philosophische Strömungen vor allem mit den Sinnfragen von Leben, Sterben und Tod beschäftigt haben. Ganz im Gegenteil: Jedes Kapitel ist nahezu eine Enzyklopädie, vor allem der geisteswissenschaftlichen Literatur. Für mich wirkte das des Öfteren überwältigend, auch redundant.

Meine eigentliche skeptische Frage an den Autor aber lautet: Wie kann es denn gelingen, dass die Medizin tatsächlich von der Philosophie lernt, wie sie ihr in einer besseren Kooperation auch Aufgaben stellen könnte? Am Beispiel der so unglaublich wichtigen Thematik „Nichtstun“ in der Medizin heißt das: Dass ÄrztInnen nur handeln dürfen, wenn sie die Erlaubnis dazu haben, lehrt uns allein die Rechtslage – auch wenn diese im Alltag nach wie vor häufig negiert wird. Und dass Nichtstun – gern negativ empfunden – PatientInnen nicht selten vor unnötigen Eingriffen schützen kann, lehrt uns nun schon seit beträchtlicher Zeit die evidenzbasierte Medizin. Welchen weiteren Nutzen die philosophischen Grundlagen zu Handeln und Unterlassen für die Medizin dann haben kann: Ich hätte mir sehr gewünscht, das im Buch klarer formuliert zu finden. Und die Vision der genuine Medizin setzt Gerber schließlich aus den Modellen integrierter Medizin, dem biopsychosozialen Modell und der Litera-

Ein Rettungsschirm für die DGSP – helft mit!

Unterstützt uns jetzt!

- **Werdet Mitglied**
- **Werbt ein Mitglied an**
- **Spendet einen Betrag eurer Wahl**

Bank für Sozialwirtschaft (BIC: BFSWDE33)
IBAN: DE87 3702 0500 0007 1108 00



Aufgrund der Corona-Pandemie können wir aktuell keine Fortbildungen und Tagungen anbieten. Hierdurch ist die Existenz unseres Verbands gefährdet – und das in einer Zeit, in der der Einsatz für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen wichtiger denn je ist.

Wofür wir stehen und was wir tun:
www.dgsp-ev.de

Danke
und bleibt
gesund!

tur zur Patientenperspektive zusammen: ein Déjà-vu.

Das alles soll kein Herummäkeln sein: Das Buch liefert sehr viel „Material“ zum Nachdenken und zur Überprüfung eigener Grundhaltungen. Man muss freilich einen langen Atem mitbringen, dieses zu durchdringen und zur Bereicherung der eigenen Sicht auf die Medizin zu nutzen.

Norbert Schmacke,
Bremen



hogrefe, Bern 2020, 384 S.,
29,95 Euro

Katinka Schweizer, Fabian Vogler (Hg.)

Die Schönheiten des Geschlechts

Intersex im Dialog

Der Titel dieses Sammelbandes will genau gelesen werden, nicht „das schöne Geschlecht“, sondern um Schönheiten des Geschlechts windet und schlingt sich ein, wie vorausgreifend gesagt werden darf, ästhetisch gelungener transdisziplinärer Dialog über Intergeschlechtlichkeit. Dieses lange Zeit ignorierte Phänomen wird hier sowohl dynamisch als auch ästhetisch wahrgenommen. Das Buch hat als Hardcover einiges an Gewicht und die vielen Farbbildungen geben ihm den Touch eines Kunstbandes, wodurch es wie ein Coffee Table Book daherkommt. Der Inhalt ist in drei Sektionen gegliedert, die unterschiedliche Perspektiven versammeln und auch verlangen.

Erschienen ist dieser Sammelband in einer Art „Zwischenzeit“. Die Arbeit an dem Projekt begann bereits 2016. Dann, fünf Monate vor dem Erscheinen des Buches im April 2018, gab das Bundesverfassungsgericht einer Beschwerde statt, und entschied, dass die gesetzgebenden Organe bis Ende 2018 einen positiven Geschlechtseintrag für Menschen einzurichten hätten, die sich nicht in die binären Kategorien „männlich“ oder „weiblich“ einordnen lassen. Dies geschah dann im Dezember 2018. Seit Januar 2019 existiert

das Akronym „m/w/d“ in Stellenanzeigen und die Bezeichnung „divers“ wird vielerorts verwendet und verunsichert Verwaltungen und Menschen. Somit können die Beiträge dieses Bandes nun herangezogen werden, um offen interessierte Leser:innen informierend anzuregen und selbst über Intersex zu reflektieren. Dieser Reflexionsaufgabe haben sich auch alle Beitragenden gestellt, etwa die mit einem Geleitwort vertretene Soziologin und Psychoanalytikerin Ilka Quindeau und die zweite Hamburger Bürgermeisterin Katharina Fegebank.

Der Band besticht durch die reichhaltige Bebilderung: Objekte des Skulpturkünstlers Fabian Vogler werden anregend in Szene gesetzt. Fotografien, die die Entstehungsprozesse seiner und anderer künstlerischer Annäherungen an das Thema dokumentieren, sind in ebenso guter Qualität abgedruckt wie Abbildungen von antiken Plastiken.

In ihrer Einleitung skizzieren die Psychotherapeutin und Sexualwissenschaftlerin Katinka Schweizer und der Künstler Vogler ihr Ansinnen, sich mit Intersexualität mal anders zu beschäftigen: nicht als Schicksal oder Bedrohung, sondern als wahrzunehmende Schönheit und die Kunst inspirierende Wendung. Schweizer rekurriert in weiteren Beiträgen insbesondere auf Identität – identifiziere ich mich mit meinem Geschlecht, welche Rolle wird der Identität beigemessen? Und wie einflussreich sind einzelne Identitätskategorien? Wie binär denke ich, denkt die Gesellschaft? Diese Publikation versucht, sich dem Intersex nicht über das Konstrukt des Binären anzunähern, vielmehr werden ganz unterschiedliche Blickwege erkundet, die unterschiedliche Resonanz erzeugen.

Im ersten Teil des Bandes mit der Überschrift „Intersex“ kommen Erfahrungsexpert:innen zu Wort und Autor:innen, die mit ihnen und über Intersex arbeiten, versuchen diese zu ergründen. Schön zu sehen, wie sich ein britischer Psychologe und eine australische Kinderärztin darauf einlassen, über Schönheit zu reflektieren. Peter Hegarty und Sonia Grover schauen auf die Entwicklung in verschiedenen Bereichen, nicht nur auf einen beklagbaren Status quo. So kommen Bewegung und auch Leichtigkeit auf.

Unter der Rubrik „Mehr_Deutigkeiten“ sind Beiträge von Autor:innen aus der Rechtssoziologie, Philosophie, Biologie,

Kunstwissenschaft und Archäologie versammelt, die aufzeigen, wie vielfältig die Herangehensweisen sein können. Gut lesbar, anregend, sorgfältig redigiert, mit vielen Hinweisen zum Weiterlesen – unter anderem auf den Blog der Hamburg Open Online University beziehungsweise den des Projekts „intersex kontrovers“ (www.hoou.de, <https://intersex-kontrovers.blogs.uni-hamburg.de>).

Mit der irritierenden Zwischenüberschrift „Multi_polare Perspektiven“ ist die dritte Sektion überschrieben. Hier finden sich gut verdichtete Beiträge aus der Kunstgeschichte zu Geschlecht und Ikonografie, zu uneindeutigen Reliquien, zu Phantasmen und zuletzt zur gesellschaftlichen Notwendigkeit, Inter anzuerkennen. Die Verleihung des Preises gegen Diskriminierung der Bundesregierung und der Antidiskriminierungsstelle an Lucie Veith im Oktober 2017 wird in diesem Band durch den Abdruck ihrer Dankesrede dokumentiert. Diese Ehrung hat auf mehreren Feldern etwas bewegt: Intersex wird anerkannt, mit der Preisträgerin wird eine Aktivistin und ein Vorbild geehrt und der Preis besteht aus einer Bronzeplastik von Vogler, verbindet also Kunst, Engagement und Politik auf sinnfällige und schöne Weise.

Nicht alle Beiträge dieses abwechslungsreichen Bandes können hier erwähnt werden. Doch die Herausgeber:innen müssen gelobt werden für dieses Wagnis, Kunst, Aktivismus und Ästhetik in Schwingung zu bringen – auf einem Feld, das in anderen Zeiten von Monstrositäten und Fehlbildungen besetzt war: Hier wird mit Lust und Freude die Vielfältigkeit des menschlichen Seins gefeiert. Jeder Beitrag kann für sich gelesen werden und im Anschluss darf über die Komposition des Bandes sinniert werden, darüber, welche Kunstwerke zu den einzelnen Beiträgen spannungsvoll korrespondieren – anregend und schön.

Marion Hulverscheidt,
Ärztin und Medizinhistorikerin,
Kassel



Campus Verlag Frankfurt
am Main/New York 2018,
423 S., 42 Euro